

Anne Kurtze „Trierer Heidenwerfen“?

Die Venus von St. Matthias

Zur Überlieferung seit dem Mittelalter



1

Trier, St. Matthias.

Venus.

RLM Trier, Inv. G A44d

(Sammlung der Gesellschaft
für Nützliche Forschungen).

Die Venus von St. Matthias – kaum ein Ausstellungsstück im Rheinischen Landesmuseum Trier besitzt einen klangvolleren Namen. Nicht nur das Stück selbst – eine römische Venusfigur, die beim Kloster St. Matthias mit Steinen beworfen wurde und daher nur noch einen schwachen Widerschein ihrer einstigen Schönheit zeigt –, sondern auch seine Forschungsgeschichte verdient Beachtung. Wissenschaftler verschiedener Disziplinen haben zu unserem heutigen Kenntnisstand um die Venus beigetragen, was jedoch auch zu nicht unerheblichen Missverständnissen geführt hat. Und so ist die Geschichte der Venus von St. Matthias ein wenig nüchterner zu beschreiben als das, was vereinzelt über sie zu lesen ist.

Die „Diana“ von St. Matthias

Was wissen wir nun über die Geschichte der Figur und vor allem über ihre Zerstörung? Beginnen wir im Jahre 1811, in dem die Figur in die Sammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen aufgenommen wurde, die heute im Rheinischen Landesmuseum aufbewahrt und ausgestellt wird [Abb. 1]. Bis zu diesem Zeitpunkt stand die Figur bereits mindestens etwa 300 Jahre im Bereich des Benediktinerklosters St. Matthias vor den Toren der Stadt. Die erste Nachricht von ihr erhalten wir 1551 vom Humanisten und Geschichtsforscher Caspar Bruschius (1518-1559) aus seiner Geschichte der Deutschen Klöster. Dort beschreibt er eine steinerne Diana- oder Venusfigur am Friedhof des Klosters, die einer Inschrift zufolge vom Hl. Eucharius gestürzt worden sei.

Nach einer sehr kurzen Notiz der reisenden Kartographen Abraham Ortelius und Johannes Vivianus aus dem Jahre 1584 ist es dann Johann Bertels (1544-1607), Abt von Echternach, der 1606 in einer Schrift über heidnische Götter und Aberglauben etwas ausführlicher über die Figur berichtet. Unter dem Stichwort „Diana“ erzählt er, beim Kloster St. Matthias stünde die Figur einer Diana aus außergewöhnlich hartem Alabaster, die früher von den Heiden als Orakel besucht worden sei. Als aber der Hl. Eucharius nach Trier gekommen sei, sei ihre letzte Weissagung gewesen, durch ihn würden die Götzenbilder alle Macht verlieren. Daraufhin sei das Orakel für immer verstummt.

Bis hierhin erfahren wir jedoch nicht, was den heute so stark angegriffenen Zustand der Figur erklären könnte. Der Trierer Jesuit Christoph Brouwer (1559-1617), dessen Werke erst posthum, von Jakob Masen (1606-1681) überarbeitet, erscheinen konnten, berichtet dann – nachdem auch er die Sehenswürdigkeit als Zeugnis der Mission des Hl. Eucharius eingeordnet hat – erstmals an zwei unterschiedlichen Stellen über Steinwürfe auf die Figur. Er beschreibt die Statue aus Marmor einmal auf einem rohen Sockel, einmal in eisernen Gittern (*intra ferreos clathros*), spricht aber beide Male von Kindern, die die Figur im Vorübergehen mit Steinen bewerfen – und zwar so, dass nur noch ein Stumpf von der Statue übrig sei.

Die Zerstörung der Statue wurde nachfolgend auch von anderen Zeitzeugen überliefert. Der Jesuit und Altertumsforscher Alexander Wiltheim (1604-1684) beschreibt die Venus ebenfalls als von Steinwürfen angegriffen, lässt aber offen, von wem diese ausgeführt werden. In seinem hinterlassenen Bericht der Geschichte Luxembourgs schreibt Eustache Wiltheim (1600-1667) auch von der Venus: Anlass war, dass der Graf von Mansfeld das Stück für die Ausschmückung seines Schlosses in Clausen bei Luxemburg zu erwerben suchte. Dabei nimmt Wiltheim die schon bei Bertels beschriebene Orakellegende auf, fügt aber noch hinzu: „Diese Statue steht noch heute vor der St. Mattheiskirche in einer Mauernische rechts am Eingange und ist aus so hartem Steine, daß, wenn sie auch immer von Kindern mit Steinen beworfen wird, dieselbe dennoch nur wenig beschädigt ist.“



- 2 In den verschiedenen Quellen werden also Kinder beschrieben, die die Venus mit Steinen bewerfen. Seit wann dies bereits üblich war, geht aus den Quellen nicht hervor. Die Verletzungen der Oberfläche sind von allen Seiten festzustellen, sodass die Figur im Laufe der Zeit wohl unterschiedlich aufgestellt und so der allseitigen Zerstörung ausgesetzt wurde. Für die Zeit der schriftlichen Überlieferung, also vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, sind verschiedene Standorte für sie angegeben: An der Friedhofsmauer – dies ist auch der Standort, der am häufigsten in Quellen erwähnt wird, und zwar am Eingang von der heutigen Aulstraße her –, am Eingang zur Abtei, in einer Grube und sogar hinter eisernen Gittern oder an eisernen Ketten (Brouwer/Masen 1855, 402: *intra ferreos clathros*; Wiltheim 1842, 43: *ferrea suspensum catena*; dazu auch Zahn 1979, 308).

Zwei wichtige Quellen zu unserer Figur dürfen jedoch nicht unerwähnt bleiben: Zwei Inschriftentafeln, die ihr lange Zeit als Beischrift dienten. Die jüngere der Tafeln befindet sich heute im Kloster St. Matthias vor dem Dormitorium und war bis ca. 1890 am Eingang des Friedhofes angebracht. Eine Kopie befindet sich im Rheinischen Landesmuseum Trier [Abb. 2]. Hier ist zu lesen:

ME PRIDEM TREVERIS COLVIT
 PROFANIS ARIS IAM TRVNCVS
 SACRILEGI NVMINIS PROSTRATA
 SPERNOR INANIS ET DVM PETRVS
 PISCATOR LEGAT EVCHARIVM
 VALERIVS MATERNVM TVNC
 (HVIVS SVPERSTITIIONIS) TOLLITVR ERROR
 A(nn)O POST CHRISTVM NATV(m) ROMA MISSI A S(ancto) PETRO
 TREVEROS VENERVNT EVCH(arius) VAL(erius) MAT(ernus) 50.

WOLT IHR WISSEN WAS ICH BIN
 ICH BIN GEWESSEN EIN ABGOTTIN
 DA S(ankt) EVCHARIVS ZV TRIER KAM
 ER MICH ZERBRACH MEIN EHR ABNAM
 ICH WAS GEEHRET ALS EIN GOTT
 IETZ STEHEN ICH HIE DER WELT ZU SPOT
 IM IAHR 50 NACH CHRISTI GEBVRT SEINT DIESE
 3 H. BISCHOFFE VON ROM ZV TRIER KOMEN EVC(harius) VA(lerius)
 MAT(ernus).

Trier, St. Matthias.

Kopie der jüngeren Beischrift,
 zweite Hälfte des 16. Jhs.

RLM Trier, Inv. 1914,1114N.



3

Trier, St. Matthias.

Fragmente der älteren Beischrift,
Ende des 15./Anfang des 16. Jhs.

RLM Trier, Inv. 2008,2-3.

Die Tafel ist dreigeteilt, zwischen dem lateinischen und deutschen Textfeld sind die drei erwähnten heiligen Bischöfe, namentlich bezeichnet, unter Rundbögen dargestellt. Während Maternus und Valerius als Attribute Kirche und Kreuzifix tragen, ist zu Füßen des Eucharius eine angekettete Frauengestalt zu erkennen – sicher die Figur der Venus. Beide Texte verbinden diese mit den drei Heiligen Eucharius, Valerius und Maternus, die als die ersten Trierer Bischöfe gelten. Seit dem 5. Jahrhundert werden die Gräber von Eucharius und Valerius im Kloster verehrt, das bis in das 12. Jahrhundert St. Eucharius genannt wurde. Der Triumph des Christentums, aber auch die Bedeutung des Klosters werden im Text betont, die einst mächtige Götterfigur nunmehr als ein entmachtetes Spottbild präsentiert. Jedoch fordert die Inschrift nicht konkret zu einer Beschädigung der Figur auf und gibt somit keine Hinweise auf die Steinigung der Venus.

Den Text der begleitenden Tafel geben auch viele der erwähnten neuzeitlichen Quellen wieder. Dabei unterscheiden sich die Versionen, woraus zu folgern ist, dass die Tafel im Laufe des 16. Jahrhunderts ausgetauscht worden sein muss (Fuchs 2006, 655-658. – Fuchs 2012, 334. – Binsfeld 2007). Im Rheinischen Landesmuseum Trier sind, so hat Rüdiger Fuchs festgestellt, zwei Fragmente einer älteren deutschen Inschrift erhalten (Inv. 2008,2; 2008,3) [Abb. 3]. Sie entstand in der Zeit vom Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts und wurde durch die Steinwürfe wohl so stark beschädigt, dass die Beischrift schon bald durch die jüngere Tafel ersetzt werden musste (Fuchs 2012, 333-336).

Hetzrodt (1751-1830), Geheimer Regierungsrat und Präsident der Gesellschaft für Nützliche Forschungen, berichtet 1817 von der Bergung von 1811 und dem Zustand davor: „Neben der Kirche der Abtei St. Matthias bei Trier sieht man eine in der Gestalt eines Ziehbrunnens ausgemauerte Vertiefung, in welcher, zufolge einer uralten Tradition, bei Einführung des Christenthums das Bild der Diana soll gestürzt worden sein. Die Vertiefung war immer mit Steinen gefüllt, welche die jährlich die Kirche besuchenden Wallfahrer, nach einem von jeher bestehenden Gebrauche hineinwarfen“ (Hetzrodt 1817, 64 f.). Dies ist der erste und offenbar einzige Beleg dafür, dass die Figur von Pilgern gesteint worden sein soll. Bei der Bewertung des Hinweises ist nicht nur zu beachten, dass das Wallfahrtswesen des 19. Jahrhunderts einen vollkommen anderen Charakter besitzt als das des Mittelalters, auch war das Kloster infolge der Französischen Revolution längst säkularisiert worden.

Die wissenschaftliche Behandlung der Figur im heutigen Sinne begann im Jahr 1848 mit einem Artikel von Wilhelm Chassot v. Florencourt. Dort stellt er erstmals durch kunsthistorischen Vergleich klar, dass es sich bei der Mattheiser Figur um eine antike Venusdarstellung handelt und nicht, wie bisher meist unbezweifelt angenommen, um eine Diana. Chassot v. Florencourt verzichtet dabei in seiner Abhandlung nicht darauf, eine kurze Zusammenfassung der über die Statue berichtenden Quellen zu erstellen. Mit diesem Aufsatz gelangt die Venus zu einiger Prominenz – und zwar auch in der damals aufstrebenden Volkskunde. Karl Simrock (1802-1876), Bonner Dichter, Philologe und Germanist, bekannt mit Wilhelm und Jakob Grimm, veröffentlicht 1855 in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde einen Aufsatz mit dem Titel „Heiden werfen“, in dem er, ausgehend von der Venus von St. Matthias, die rituelle Steinigung von paganen Bildern thematisiert. Als Parallelen nennt er eine Überlieferung aus dem Kreis Euskirchen, der zufolge der Pfarrer Kommunionkinder im Sinne einer Teufelsabschwörung dazu anhielt, eine Figur in der Kirche zu „steinigen“, sowie einen Brauch aus Hildesheim, an dem an einem Samstag in der Fastenzeit Jungen auf dem Domhof einen als „Jupiter“ bezeichneten Kegel mit Steinwürfen stürzten (Simrock 1855, 132 f.). Interessant sind diese Hinweise zweifellos auch noch für die heutige Forschung, da in diesen Beispielen wie auch in den Quellen zur Venus von St. Matthias – bis auf den genannten singulären Hinweis bei Hetzrodt aus dem 19. Jahrhundert – ausnahmslos Kinder oder Jugendliche als Steinigende genannt werden. Simrock geht nun noch einen Schritt weiter und führt hier, etwas übergangslos, einen Begriff ein, den er nicht zufällig auch als Überschrift des Artikels wählt: „heiden werfen“.

In der Schweiz werde das Kinderspiel, Steine auf dem Wasser springen zu lassen, so genannt. Ist Simrock auch ein reflektierter Autor, der die von ihm dargestellten Zusammenhänge durchaus vorsichtig darlegt, so entsteht in der folgenden Rezeption dieses Artikels doch ein Kurzschluss: Fortan wird nicht selten der Begriff „Heiden werfen“ als historische Bezeichnung der Steinigung heidnischer Bildnisse gesehen und somit auch mit der Ächtung der Trierer Venus in Verbindung gebracht. Aber nicht nur in Trier ist dieser Begriff nie überliefert worden, er wurde historisch auch niemals im Zusammenhang mit einem ähnlichen Ritus der Steinigung von Bildnissen verwendet. Beispielsweise wird um 1930 das „Heidenwerfen“ nun aber als fester Begriff geführt, definiert als „das Bewerfen oder Umwerfen heidnischer Symbole, um den Sieg des Christentums auszudrücken“, und als Beleg wird die Venus von St. Matthias genannt (Winkler 1930).

Besonders in der neueren Literatur zur Trierer Venus wird die Wortfindung des „Heidenwerfens“ in zum Teil irreführender Art verwendet, suggeriert sie doch, dass es sich bei der Steinigung der Venus um einen festen und lokal bezeichneten Brauch gehandelt habe – was jedoch anhand der Quellen kaum zu belegen ist. So heißt es in einem Buch über Aphrodite unter der Kapitelüberschrift „Das Trierer ‚Heidenwerfen‘“: „Als installiertes Feindbild diente sie im Rahmen des Wallfahrtsprogramms zur Perpetuierung der Idolengunst und -aggression. Ein jeder Teilnehmer konnte so in öffentlicher Konfession seine Gesinnung beweisen, die sich in der Verletzung des stärksten Reizes zu bewähren hatte, mit dem das Heidentum die Sinne hatte bestechen können: die Figur der nackten Liebesgöttin“ (Hinz 1998, 103). Im Jahr 2000 wird die „Venus von St. Matthias“ in der Ausstellung „Das Feige(n)blatt“ der Glyptothek München gezeigt. Im Begleitband zur Ausstellung heißt es: „Wohl seit dem frühen Mittelalter war die Venus neben der Klosterkirche St. Matthias aufgestellt [...]. An all den Orten war sie Ziel der obligaten Steinwürfe („Heidenwerfen“) der nach St. Matthias wallfahrenden Pilger, die somit ihre Verachtung gegen die Macht der weiblichen, sinnlichen Reize ausdrücken wollten“ (Prange 2000, 55). Hierbei muss also erneut darauf hingewiesen werden, dass nicht nur der Zeitpunkt der Aufstellung der Venus im Dunkeln liegt, auch die Steinigung der Figur durch Pilger ist, zumindest vor dem 19. Jahrhundert, keinesfalls gesichert. Aber das Bild davon setzt sich in der Literatur zur Venus durch: „Die Venusstatue wurde von Wallfahrern [...] in ihr Pilgerritual eingebunden“ (Klöckner 2012, 30); im Begleitband zur Ausstellung „Bewegte Zeiten“ 2018 in Berlin heißt es: „Hier ist die Aggression gegen das Kunstwerk zum Reinigungsritual auf einer Pilgerschaft geworden, das als ‚Heidenwerfen‘ bezeichnet wurde“ (Wemhoff 2018, 318).

Auffallend ist dabei in der neueren Rezeption der Trierer Venusfigur, dass nicht nur die Steine werfenden Pilger zum historischen Faktum erhoben werden. Auch der seit der Jahrhundertwende zur Verfügung stehende Erklärungskatalog der Psychoanalyse gibt einen ganz neuen

Deutungsansatz. Vor uns entsteht ein Bild von glaubenseifernden, von sexueller Doppelmoral getriebenen Pilgern. Interessant ist auch, dass keiner der Autoren, die diese Zusammenhänge aufbauen, argumentativ einbezieht, dass es sich in der zeitgenössischen Wahrnehmung um eine Diana- und nicht um eine Venusdarstellung gehandelt habe. Gewiss, auch eine Diana ist eine heidnische Göttin und somit ein vor allem im christlichen Sittenbild des 19. Jahrhundert zweifelhaftes Weib, aber mit einer Venus klingt die Geschichte doch deutlich saftiger. Dabei ist die Deutung der Figur als Diana historisch plausibel zu erklären. Bereits 1905 hatte der Philologe Ludwig Radermacher (1867-1952) – in Fortführung der Gedanken Karl Simrocks – sich diesem Problem in seinem Aufsatz „Venus in Ketten“ gewidmet. Diana sei im Volksglauben das Inbild einer Hexen- und Zaubergöttin gewesen. In zahlreichen Sagen werde beschrieben, dass Hexen ihre dämonische Kraft aus dem Boden bezögen. Dies erkläre laut Radermacher, warum die „Diana“ bei St. Matthias zeitweilig in Ketten aufgehängt worden sei, wie es Alexander Wiltheim und Brouwer/Masen beschreiben (Radermacher 1905, 226 f.). Und tatsächlich weist auch die Ich-Form der Texttafel darauf hin, dass der Statue ein Eigenleben zugesprochen wurde (Klößner 2012, 32).

St. Matthias im späten Mittelalter

Was können wir nun über die mittelalterliche und neuzeitliche Behandlung der Venus sagen? Die Schriftquellen dokumentieren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Figur der Göttin bei der Abtei St. Matthias und etwas später entstehen die ersten Berichte über Kinder, die sie mit Steinen traktieren. Von einer Steinigung durch Pilger ist nur in einer einzigen Quelle von 1817 die Rede. Während es Hinweise auf Parallelen zu einer „Steinigung“ durch Kinder gibt, fehlen solche für Angriffe auf eine antike pagane Figur durch Pilger vollständig.

Eine Inschrift, die die Venus in St. Matthias belegt und mit den legendären ersten Bischöfen Eucharius, Valerius und Maternus verbindet, hat es spätestens etwa seit der Zeit um 1500 gegeben.

Natürlich ist es nachvollziehbar, die Venusfigur bereits mit der frühen Christengemeinde in Trier verbinden zu wollen, aber über die Geschichte der Figur vor der Zeit um 1500 können wir gar nichts Belastbares aussagen, auch wenn vorgeschlagen wurde, an der Nennung des Eucharius in der Beischrift abzulesen, dass der Ritus der Steinigung bereits auf die Zeit vor der Matthias-Verehrung zurückgehen soll (Clemens 2003, 244).

Vielmehr soll hier zum Schluss das Argument geführt werden, dass das Auftauchen der Venus um 1500 tatsächlich gut in die Situation passen würde, in der sich das Kloster St. Matthias zu dieser Zeit befand. Möglicherweise erhielt die Figur also erst im späten Mittelalter ihren Kontext – in einer Zeit also, in der man sich nur allzu gern auf vermeintlich historische Traditionen berief.

Bereits Rüdiger Fuchs bringt den Zeitraum der Entstehung der ältesten bekannten Inschrift und damit die „intensivierte Nutzung des feindlichen Kultbildes“ mit dem Wunsch in Verbindung, die Wallfahrten nach St. Matthias zu beleben (Fuchs 2006, 656). Das Benediktinerkloster vor den Mauern der Stadt wurde ursprünglich nach dem ersten Trierer Bischof, dem Hl. Eucharius benannt. Im Kloster befindet sich auch das Grab des Hl. Valerius und bis in das 11. Jahrhundert auch des Hl. Maternus (Weber 2004, 371 ff.); zusammen gelten die drei Bischöfe als die Bistumsgründer. Mit dem Auffinden der Reliquien des Apostels Matthias 1127 wurde das Kloster zum einzigen Apostelgrab nördlich der Alpen und damit bald zu einem erfolgreichen und beliebten Wallfahrtsort, sodass sich für das Kloster im Laufe des 12. Jahrhunderts die Bezeichnung „St. Matthias“ durchsetzte. Zunehmend gelangte das Kloster als Wallfahrtsort jedoch unter einigen Druck. Nicht nur, dass Köln oder Aachen mit ihren neuen oder neu aufgefundenen Reliquien für Pilger attraktiv wurden, auch vor Ort gab es Konkurrenz. Zwar war die Reliquienweisung in St. Matthias bereits seit 1403 mit einem Ablass verbunden und das Pilgeraufkommen scheint immens gewesen zu sein (Schmid 2004, 68; 90), aber dass Trier am Vorabend der Reformation zu einem der wichtigsten Wallfahrtsorte geworden war, war der Anziehungskraft des bereits 1196 erhobenen, aber erst 1512 in einer Reliquienzeigung präsentierten Heiligen Rockes zu verdanken. Nach der Etablierung neuer Reliquienkulte im Rheinland vor allem im 11. und 12. Jahrhundert ist in der Zeit um 1500 eine erneute Phase der Kultkonkurrenz und der Suche nach Heiligen zu bemerken (Schmid 2016, 98, 122). In diese Epoche datiert nun auch die erste bekannte Beischrifttafel zur Venus von St. Matthias. Es scheint demnach plausibel, dass die Figur in dieser Zeit als zusätzliche Attraktion für die Pilger ertüchtigt werden sollte. In St. Matthias investierte man Anfang des 16. Jahrhunderts stark in die Präsentation der Heiltümer: Ab 1512/13 wurde der Umbau der Krypta mit den Gräbern von Eucharius und Valerius vorgenommen, zur selben Zeit etwa erfolgte der Umbau der Schatzkammer der Klosterkirche (Weber 2004, 355 f.; 376). Deutlich betonen die Tafeln zur Venus gerade die lange christliche Tradition des Klosters und weisen auf das kraftvolle Wirken besonders des Hl. Eucharius hin, der hier neben dem Apostel Matthias begraben lag. Mehr noch: Der Wunsch, das Kloster als entscheidenden Wirkungsort der ersten Trierer Bischöfe darzustellen, kann auch als Bemühung verstanden werden, sich gegenüber dem Trierer Dom als Wallfahrtsort zu positionieren.

Quellen zur Venus von St. Matthias

C. Bruschius, *Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima, in qua origines, annales ac celebriora cuiusque monumenta, bona fide rescensentur* (Ingolstadt 1551) 122. – A. Ortelius/J. Vivianus, *Itinerarium per nonnullas, Galliae Belgicae partes* (Antwerpen 1584) 55. – J. Bertels, *Deorum sacrificiorumque gentilium descriptio* (Köln 1606) 33. – C. Brouwer/J. Masen, *Antiquitatum et annalium Treverensium I* (Löwen 1670) 160. – C. Brouwer/J. Masen, *Metropolis ecclesiae Trevericae*. Hrsg.

von Ch. v. Stramberg (Koblenz 1855) 402. – A. Wiltheim, *Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum. Hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, ritus, sacra, lingua. Opus posthumum a Aug. Neyen editum* (Luxemburg 1842). – E. Wiltheim, Kurzer und schlechter Bericht des hauses, schloss und landts Luxemburg (zit. nach Kentenich 1911, 119).

Literatur

W. Binsfeld, Zur Inschriftentafel bei der Venus von St. Matthias in Trier. *Trierer Zeitschrift* 69/70, 2006/07, 297-298. – W. Chassot v. Florencourt, Der gesteinigte Venus-Torso zu St. Matthias bei Trier. Schicksale eines Götterbildes. *Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 13, 1848, 128-140. – L. Clemens, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters*. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50 (Stuttgart 2003). – K. Deppmeyer, Feindbild Venus. *Archäologie in Deutschland* 34, 2018, H. 2, 24-25. – R. Fuchs, Die Inschriften der Stadt Trier I (bis 1500). *Die deutschen Inschriften* 70 (Wiesbaden 2006) 350; 655-658. – R. Fuchs, Die Inschriften der Stadt Trier II (1501-1674). *Die deutschen Inschriften* 71 (Wiesbaden 2012) 333-336; 562. – G. Groß, P. Sanderad Müller OSB (1748-1819). Ein Lebensbild des letzten Bibliothekars von St. Maximin und ersten Konservators in Trier. *Kurtrierisches Jahrbuch* 16, 1976, 43-61. – J. B. Hetzrodt, Nachricht über die alten Trier (Trier 1817). – B. Hinz, Aphrodite. Geschichte einer abendländischen Passion (München 1998). – G. Kentenich, Verschleppte Trierer Altertümer. *Trierische Chronik* 7, 1911, 114-122. – A. Klöckner, Von der Anschauung zur Anbetung. Götterbilder im antiken Griechenland. *Gießener Universitätsblätter* 45, 2012, 29-41. – P. Prange, Von Feigenblättern und anderen Verhüllungen. *Nachrichten aus Moralpholis*. In: *Das Feige(n)blatt*. Ausstellungskatalog, Glyptothek München (München 2000) 65-119. – L. Radermacher, Venus in Ketten. *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* 24, 1905, 219-227. – J. A. Ramboux, Malerische Ansichten der merkwürdigsten Alterthümer und vorzüglicher Naturanlagen im Moselthale bey Trier (Trier 1824/27). – W. Schmid, Die Wallfahrtslandschaft Rheinland am Vorabend der Reformation. Studien zu Trierer und Kölner Heilumsdrucken. In: *Wallfahrt und Kommunikation. Kommunikation über Wallfahrt*. Hrsg. von B. Schneider. *Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte* 109 (Mainz 2004) 17-195. – W. Schmid, Von den Heiligen Drei Königen zum Heiligen Rock. *Geschichte in Köln, Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte* 63, 2016, 97-128. – L. Schwinden, Römische Funde in der Altertümersammlung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. In: *Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen*. *Kurtrierisches Jahrbuch* 40 (Trier 2000) 171-206. – K. Simrock, Heiden werfen. *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde* 2, 1855, 131-135. – W. Weber, Wallfahrtsheiligtümer in Trier. Zur architektonischen Ausgestaltung der Wallfahrtsstätten. In: *Wallfahrt und Kommunikation. Kommunikation über Wallfahrt*. Hrsg. von B. Schneider. *Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte* 109 (Mainz 2004) 353-395. – M. Wemhoff, „Er mich zerbrach, mein Ehr abnahm“. Bildersturm als Deutungsmöglichkeit archäologischer Befunde. In: *Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland*. Ausstellungskatalog Berlin, Gropius-Bau (Petersburg 2018) 316-327. – Winkler, Heidenwerfen. In: *Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde* III (Berlin 1930/31) 1653-1655. – E. Zahn, Eine archäologisch-topographische Karte der Stadt Trier aus der Zeit um 1802. *Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen* 14 (Trier 1979) 297-311. – E. Zahn, Johann Anton Ramboux. *Museumsdidaktische Führungstexte* 4 (Trier 1980).

Abbildungsnachweis

1-3 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

4 nach: Ramboux 1824/27 Blatt 11.